

Hoffnungshorizonte

GEBET

Es gibt zwei Themen, die ich eigentlich grundsätzlich versuche zu vermeiden wenn ich für Predigten oder Vorträge angefragt werde: Das eine ist die Johannesoffenbarung. Das andere Thema ist Hoffnung. Bei der Offbg muss ich zugeben, dass ich immer denke: mein Leben ist zu kurz um mich so intensiv mit den verwirrenden und geheimnisvollen Bildern, Visionen und Vorgängen auseinanderzusetzen. Und ich dann eben immer wieder bei den Evangelien und Briefen stehenbleibe und dort weitergrabe. Mit dem Gedanken im Hinterkopf... die Offbg, mit der setze ich mich dann etwas später auseinander.

Bei dem Thema Hoffnung sind es eher persönliche Gründe, die mir den Zugang zu diesem Begriff erschweren. Dass ich es doch tue – wenn ich es nicht vermeiden kann – liegt zum Einen darin, dass Hoffnung ein unverzichtbarer Teil der biblischen Botschaft ist, die neben Grössen wie Glaube und Liebe ihren festen Platz hat... ob der Zugang dazu mir persönlich schwer fällt oder nicht, es ist kein „Wahlfach“, das ich einfach überspringen oder umschiffen kann, sondern Hoffnung ist etwas, der die Bibel in 1.Kor 13 bleibende Kraft zuschreibt.

Was mich persönlich überrascht, weil ich in meinem Leben „Hoffnung“ eher immer als etwas erfahren und angesehen habe, das sehr fragil, unstet und unzuverlässig ist. Seit ich denken kann, hoffe ich darauf, dass Gott eingreift in die Ehe meiner Eltern, ihr unsägliches Leiden aneinander verwandelt in etwas Gutes, Helles und Schönes. Ich bin inzwischen 51, meine Eltern 83... und jetzt wo im Alter vielleicht die Lage sich etwas bessern könnte, hat meine Mutter Demenz bekommen und ist durch die Krankheit gefangen in ihren furchtbaren Erinnerungen an viel Gewalt, viel Verletzungen an Seele und Leib... jetzt in den letzten Jahren wo mein Vater sich verändert hat oder wenigstens sich ehrlich bemüht, verwischen Realität und Erinnerungen für meine Mutter. Und ich denke mir nur: Wow... das ist Hoffnung.

So habe ich für mich gedacht, vielleicht ist es am besten, wenn ich Hoffnung grundsätzlich versuche, unpersönlich und vage zu halten: Ich hoffe, dass Krebs irgendwann geheilt werden kann. Ich hoffe, dass es irgendwann besser wird mit der Not in dieser Welt. Ich hoffe, dass alle einsamen Menschen irgendwann jemand finden, mit dem sie ihren Lebensweg gehen

können. Denn, wenn die Hoffnung nicht persönlich wird für mich, dann ist die Enttäuschung auch nicht persönlich.

Und gerade im Hinblick auf meine vergangenen Erfahrungen und mein Verständnis von Hoffnung provoziert und fasziniert gleichzeitig mich der Vers aus dem Römerbrief, der auch gestern schon mehrfach angeklungen ist... Röm 5,5:

⁵ Die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.

Der Vers beginnt mit einer aus meiner Sicht ziemlich steilen Aussage... *die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden...* Und wenn Paulus hier vor mir sitzen würde, würde ich ihn bemitleidend anschauen und sagen: Oh doch, die Hoffnung lässt zuschanden werden. Und wie sie zuschanden werden lässt. Und was bleibt ist nicht Hoffnung, sondern ihre hässliche Kehrseite: Enttäuschung, Ernüchterung und Resignation.

Was mir jedoch auffällt ist, dass meine Erfahrung mit Hoffnung demnach sehr anders zu sein scheint als die des Apostel Paulus...

Und das fordert mich heraus – ob ich es will oder nicht. Weil Hoffnung ist eben kein Wahlfach: Paulus erwähnt direkt davor den Aspekt der Trübsal und des Ausharrens, an deren Schluss dann die Hoffnung steht. Und Paulus war sicherlich kein Unerfahrener, wenn es um persönliches Leiden geht. Aber er begründet seine Zuversicht, dass Hoffnung nicht zuschanden werden lässt... erstaunlicherweise nicht damit, dass alle Hoffnungen erfüllt werden sollen, sondern damit, dass die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, wird an dieser Stelle 5,5 zum ersten Mal im Römerbrief sowohl die *Liebe Gottes* als auch der *Heilige Geist* von Paulus als Begriffe erwähnt. Und ich finde es bezeichnend, dass er diese beiden Grössen in Verbindung bringt mit Hoffnung... als Begründung, warum Hoffnung nicht zuschanden werden lässt.

Nun könnte ich ja sagen, ich verstehe zwar nicht ganz was gemeint ist und wie das jetzt zusammenhängen soll mit meinen Erfahrungen von Hoffnung, aber auf jeden Fall klingt es gut, richtig und theologisch grossartig... Hoffnung, Liebe Gottes, Heiliger Geist. Alles gut.

Aber es ist die Signatur Gottes, dass Er uns in seiner Gnade in unserem Leben Wegführungen schenkt, die uns näher zu Ihm hinführen. Und in diesem Kontext möchte ich eine Geschichte mit Ihnen teilen, die ich eigentlich schon oft erzählt habe...der Grund, weshalb ich es nochmal tue, ist weil sie für mich persönlich eine Wende eingeleitet hat im Hinblick auf meinen Zugang zur Hoffnung. Oder vielleicht besser gesagt: ein Horizont der Hoffnung eröffnet hat, indem sie für mich eine reale Demonstration dieses Verses geworden ist, bes. der Hoffnung, von der Röm 5,5 redet.

Pateneltern von meinem Mann: Angelika und Peter Heuser. Erste Begegnung Ende 90er Jahre. Ich hatte von Manuel mitbekommen, dass seine Pateneltern keine eigenen, biologischen Kinder hatten, und im Laufe des Gesprächs erzählte mir Onkel Peter ihre Geschichte. Er erzählte sehr ruhig davon, wie bei der ersten Schwangerschaft ihr Kind im dritten Monat gestorben sei, weil die Plazenta aus irgendwelchen Gründen das Kind im Bauch nicht ernähren konnte. Und wie Tante Angelika zum zweiten Mal schwanger wurde und diesmal das Kind wie durch ein Wunder bis zum siebten Monat durchhielt. Wie Hoffnung aufgekeimt ist und die ganze Kirchengemeinde und Freunde inbrünstig zu Gott gebetet haben, dass das Kind trotz aller Prognosen diesmal überleben möge. Dies war am Anfang der 70er-Jahre und die medizinischen Möglichkeiten lagen weit hinter dem, was wir von heute kennen. Trotzdem war die Hoffnung da. Sie war groß und sie war persönlich, existenziell eben. Im **siebten Monat** musste Angelika dann schließlich ins Krankenhaus und die Ärzte kämpften mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln um das Leben des Kindes. Und zu Hause wartete Peter auf den Anruf vom Krankenhaus, das ihm mitteilen sollte, ob ihr Kind überlebt hatte oder nicht. Der Anruf kam und der Arzt sagte zu ihm am Telefon: "Herr Heuser, es tut uns sehr leid, aber ihr Kind ist gestorben."

An diesem Punkt der Geschichte angelangt war ich wie gelähmt. Ich wusste nicht, wohin ich meine Blicke wenden, welche Worte ich aussprechen sollte. Er ist ein reicher Landwirt, Essen und Trinken in Fülle, es ist undenkbar, dass ein Gast bei ihm im Haus hungrig nach Hause geht...und sein eigenes Kind verhungert buchstäblich im Bauch der Mutter. Wortlos saß ich da und versuchte mühsam zu verdauen, was ich gerade gehört hatte. Und dann beendete Peter seine Geschichte mit den folgenden Worten: „**Ich habe den Telefonhörer aufgelegt, Mihamm, bin auf die Knie gegangen und habe gesagt: Jetzt erst recht! Jetzt erst recht halte ich an Gott fest. Jetzt erst recht gehe ich weiter diesen Weg mit Gott.**“

War ich vor einigen Sekunden noch sprachlos gewesen angesichts des bodenlosen Schmerzes und der Enttäuschung, so stand ich nun sprachlos vor diesen drei Worten von Peter, die schlichtweg den Horizont meines Denkens und Glaubens und Hoffens gesprengt haben. Unbegreiflich war mir seine Reaktion, unbegreiflich diese innere Kraft angesichts dieser zerplatzten Hoffnung und Enttäuschung, unbegreiflich seine Entscheidung: Jetzt erst recht!

Peter war hauptberuflich Landwirt und ich war Theologin. Doch ich habe damals in der Begegnung mit ihm und Angelika wahrscheinlich die größte und wichtigste Lektion meiner theologischen und geistlichen Laufbahn gelernt: Das es ein „Jetzt erst recht“ gibt. Dass die Kraft der Hoffnung sich nicht einfach nur im Horizont von erfüllten oder unerfüllten Wünschen erschöpft oder sich abhängig vom jeweiligen Ausgang weiter entfaltet oder kümmerlich eingeht. Sondern, dass es eine Hoffnung gibt, die bleibt. In und trotz tiefer Wunden und Enttäuschungen, die auch an der eigenen Existenz rütteln.

Diese Erkenntnis – und ich sage ganz bewusst Erkenntnis, nicht Erfahrung – habe ich in den darauffolgenden 20 Jahren meiner Lehrtätigkeit immer wieder und wieder an meine Studierenden weitergegeben. Gleichzeitig war mir jedoch in all diesen Jahren auch stets aufs Deutlichste bewusst, dass diese Erkenntnis nicht meine eigene Erfahrung war und dass dieser Horizont eines „Jetzt erst recht“ in meinem Glauben und Leben weniger eine Realität, sondern eher eine tiefe Sehnsucht nach einer Hoffnung darstellte, die mich gerade in den verletzlichsten Momenten meines Lebens nicht zuschanden werden lässt.

Vor ein paar Jahren habe ich dann eben wegen der anfangenden Demenzkrankheit meiner Mutter wieder meine Eltern in Korea besucht und mich wieder in solch einem verletzlichen Moment meines Lebens befunden. Die wohlbekannteste und zähe Hoffnung regte sich wieder und ich fragte mich – hoffnungsvoll, ängstlich und resigniert zugleich –, ob es wirklich doch ein gutes Ende geben würde für die Ehe meiner Eltern. Ob der Tag vielleicht nun doch kommen würde, wo ich meine geliebten und verwundeten Eltern mit einem tiefem Frieden, Dankbarkeit und Liebe im Herzen gemeinsam ihre letzte Wegstrecke gehen sehen würde. Ein Abend während dieses Korea-Besuchs bleibt mir unvergesslich in Erinnerung: Meine Schwester, ich und meine Eltern zusammen im Schlafzimmer meiner Eltern. Meine Mutter am Keyboard, gemeinsam mit meinem Vater alte Kirchenhymnen aus ihrer Kindheit singend. Ihre Stimmen längst nicht mehr so klar und kraftvoll wie früher und ihre alten Hände treffen nicht immer die richtigen Tasten. Aber voller Frieden, Dankbarkeit und in Liebe singen und erzählen sie uns ganz heiter und voller Humor, wie sie sich beide vor über 50 Jahren kennengelernt und verliebt haben. Wie anders ihre Kindheit und Jugend verlaufen ist in der

Kriegszeit. Und meine Mutter zeigt dann noch mit ihren 80 Jahren, wie gut sie damals schon den Twist tanzen konnte. Wir müssen alle herzlich lachen und ich denke an meine Hoffnung: Dies muss ein Moment aus der Ewigkeit sein.

Am nächsten Tag holt uns die Realität wieder ein. Eine Realität, die ich nur zu gut kenne aus den vergangenen 50 Jahren. Niederdrückende Erinnerungen aus bösen Zeiten tauchen auf, berechnete und unberechnete Schuldzuweisungen, die dann alsbald in Wut und Hass umschlagen und allen die Luft zum Atmen nehmen. Mein Vater stürmt wutentbrannt aus dem Auto ins Haus und meine Mutter stapft hinterher. Ich bleibe wie gelähmt im Auto sitzen und spüre die volle Last einer Hoffnung, die sich auch diesmal wieder nicht erfüllt hat und wieder einmal in Enttäuschung und Resignation als Endstation gemündet hat.

Und mitten in diese persönliche Endstation hinein, gefühlt völlig aus dem Nichts, bilden sich in meinem Kopf und Herz zum ersten Mal in meinem Leben diese drei Worte von Onkel Peter: **Jetzt erst recht**. Ich habe mir gesagt: Vielleicht ist dies der Moment, Mihamm, wo dein bisheriger **Hoffnungshorizont** gesprengt werden muss. Und ich habe innerlich eine Kehrtwende gemacht und bin in eine völlig andere Richtung gegangen als all die Jahre bisher: Nicht Enttäuschung, Resignation oder Angst, sondern ein "Jetzt erst recht". Jetzt erst recht halte ich an Gott und seiner Güte fest. Jetzt erst recht hoffe ich voll und ganz auf die barmherzige Wegführung Gottes im Leben meiner Eltern ... jetzt erst recht.

Ich bin damals immer noch im Auto gesessen, aber nicht mehr wie gelähmt vor Angst, sondern habe dort für einen kurzen Moment die Kraft einer Hoffnung erfahren, die bleibt – auch wenn es runtergeht. Eine Hoffnung, die in den Widrigkeiten des Lebens nicht schwächer wird und sich kleinlaut zurückzieht und verkümmert, sondern die sich gerade in Krisenzeiten zu ihrer ganzen Stärke entfaltet. Und ich habe gemerkt mit Verwunderung, wie meine tief verinnerlichte Angst vor Enttäuschungen langsam weicht und ich gestärkt und gefasst in das Haus zu meinen Eltern gehen kann. Wo ich wiederum ein kleines persönliches Wunder erleben durfte: Meine Eltern haben sich in der kurzen Zeit gefasst und es ist kein privater dritter Weltkrieg ausgebrochen. Das größere Wunder ist jedoch, dass meine Hoffnung nicht wie früher an diesem fragilen Wunder hängengeblieben und aufgeflackert ist, nur um beim nächsten Rückschlag sofort wieder zu erlöschen, sondern darüber hinaus verankert worden ist in der Realität Gottes und von dort aus ihre Begründung, ihre Kraft und ihr Stehvermögen bekommen hat.

⁵ Die Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.

Die biblische Hoffnung ist nicht vage sondern:

Die Liebe macht Hoffnung persönlich.

Der Heilige Geist macht sie erfahrbar.

Und ich glaube, dass eine Hoffnung, worauf immer sie auch zielt, die nicht persönlich wird, keine Kraft entfalten kann – weder im persönlichen Leben noch in der Gesellschaft oder in der Welt. Was ist denn anderes gemeint, wenn die Bibel sagt, dass Abraham *gegen Hoffnung auf Hoffnung hin* geglaubt hat: Das war doch sein Leben, sein erstorbener Leib, seine kinderlose Ehe, seine Lebensverheissung von Gott... *gegen Hoffnung auf Hoffnung hin*...trifft Abraham persönlich.

Deshalb sagt der Vers in Röm 5,5 ja auch, dass die Liebe Gottes in unsere *Herzen* ausgegossen worden ist und nicht in unseren Kopf. Das ist persönlich. Liebe ist immer persönlich. Weil ich meine Kinder liebe, ist meine Hoffnung, dass sie gesegnet und im Glauben ihren Weg gehen können, persönlich. Weil wir unsere Gemeinden lieben, ist unsere Hoffnung um Erweckung für sie persönlich. Weil wir diese Welt und die verlorenen Menschen lieben, trifft unsere Hoffnung für diese Welt und ihre Not uns persönlich.

Die **Liebe Gottes** in unseren Herzen macht Hoffnung persönlich. Weil sie die Hoffnung verlinkt mit Liebe. Und der **Heilige Geist**, durch den sie ausgegossen wird in unsere Herzen macht diese Hoffnung *erfahrbar*.

Das was der Theologe Rainer Kampling über die Freude einst geschrieben hat, gilt genauso auch für die Hoffnung: **Dass die Hoffnung „gerade dort erfahrbar ist, wo sie am wenigsten ihren Ort hat, nämlich im Leid, macht sie transparent für den, auf den sie zurückgeht.“¹** Nämlich Gott. Nicht auf uns. Nicht auf die Erfüllung all unserer Wünsche. Nicht auf die Umstände dieser Welt. Sondern unsere Hoffnung geht zurück allein auf Gott. ER ist der Ursprung, der Grund für die Hoffnung, warum sie nicht zuschanden werden lässt. Und jedes Mal wenn wir in unserem Leben, in unseren Gemeinden, in unserer Welt auf

¹ Rainer Kampling, Freude bei Paulus, S.78

diesen Gott hinweisen, ihn bezeugen und seine Realität mitten unter uns erfahren, dann bricht die Ewigkeit in unsere Zeit hinein. Und Hoffnungshorizonte entstehen.

Und das ist das Wirken des Heiligen Geistes. Er macht Hoffnung erfahrbar... nicht aus uns selbst heraus, sondern durch die Liebe Gottes, die Er in unsere Herzen ausgegossen hat. Und deshalb ist biblische Hoffnung nicht fragil oder unstet, weil sie eben nicht abhängig ist von uns und unseren Umständen, von der menschlichen Realität, davon ob unser Leib nun schon erstorben ist oder nicht, Kinder erzeugen kann oder nicht wie bei Abraham und Sara, sondern weil Hoffnung allein abhängig ist von Gott und seiner Realität, von seiner Verheißung. Von der Liebe Gottes, die ausgegossen worden ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Und weil NICHTS - weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur - uns trennen kann von dieser Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Ich möchte mein Referat schliessen mit den Hoffnungsworten des Paulus aus Röm 15,13, die wie ein Bogen von Kap 5,5 bis zum Ende des Römerbriefs das Thema Hoffnung umspannen:

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seiet in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes! Amen.